

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 23

Artikel: 007 - ein Ausbond?
Autor: Da Caba, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-504805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

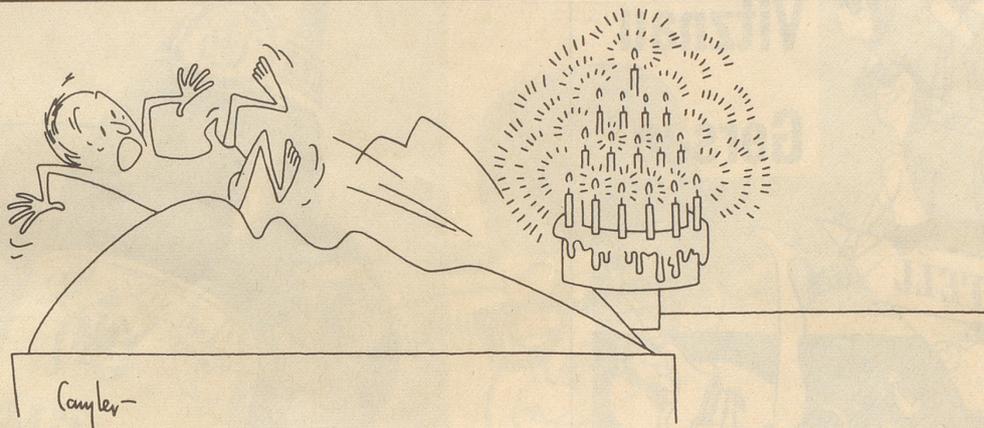
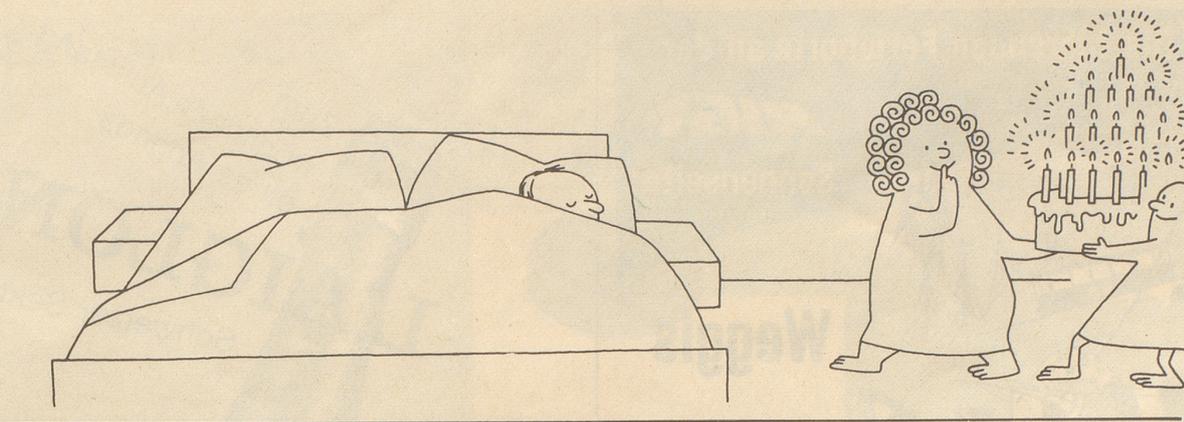
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



007 – Ein Ausbond?

Von Robert Da Caba

Heute muß schon ein ausgemachter Hinterwäldler sein, wer nicht weiß, was die Doppelnull in der Nummer 007 von James Bond aus dem Britischen Geheimdienst bedeutet: Ihr Träger hat von seinem mysteriösen Boss M das Recht erhalten, seine Gegner in ein besseres Jenseits zu befördern, in dem es keine James Bonds mehr gibt.

Wir sahen den «Goldfinger»-Film, der nach den «Liebesgrüßen aus Moskau» kam und gegenüber dem ersten den Vorzug aufwies, in der Liste der Mitwirkenden den Namen eines Schauspielers zu enthalten: Gert Fröbe. Wir haben im «Goldfinger» gesehen, was für düstere asiatische Gestalten sich in unseren lieblichen Bergen herumtreiben, und hoffentlich erschrecken fortan unsere ausländischen Feriengäste nicht, wenn sie in einsamem Gebirge wortkargen, dünnen, sehnenigen Gestalten begegnen mit hervorstehenden Backenknochen – das sind keine Goldfinger-Söldlinge, das sind die aktivsten Mitglieder des Schweizerischen Alpenclubs.

Wir sahen bei uns das für jegliches Kriminaldelikt aufs beste ausgerüstete Auto und bewunderten die

kühne Fantasie seiner Erbauer – als ob nicht jeder Automobilist unter uns auf einer Strecke mit Geschwindigkeitsbeschränkung sich täglich ein eingebautes Maschinengewehr wünschte, auf die Pneu der mit übersetztem Tempo Vorfahrenden gerichtet! Und als ob nicht jene Geschwindigkeitssünder wiederum gerne ein drehbares Nummernschild haben möchten, wenn die Polizei mit ihren Blitzlichtgeräten die Nummern der Raser fotografiert! Aber es ist wohl gerade das, was den James Bond so beliebt macht – er darf allerhand tun, von dem wir nur träumen können, und es brauchen durchaus nicht immer kriminelle Dinge zu sein!

Daß wir Schweizer keine besondere Veranlassung haben, den Erben des Schöpfers von James Bond durch Lesen und Filmebegucken Tantiemen zu spenden, geht jenem auf, der Jan Flemings Romane liest. Der Verfasser war leider auf die Geldmenschchen von Schweizern schlecht zu sprechen. Seine vom britischen Geheimdienst verfolgten Super-Verbrecher legen gerne ihr Geld in der Schweiz an, erhalten dadurch von den Banken Ansehen und wer-

den durch korrumpierte Polizisten geschützt. Es wird James Bond in einem der Romane sehr abgeraten, sich mit den Schweizer Behörden gegen ein Verbrechergenie zusammenzutun, das sich in Graubünden einen ganzen hohen Berg zugelegt hat! Begründung: Die Schweizer würden sich ihrem Bergbesitzer verpflichtet fühlen! Also handelt 007 allein, fliegt per Hubschrauber aus dem Elsaß nach Graubünden und gibt der eidgenössischen Luftüberwachung an, er sei für das Rote Kreuz nach Italien unterwegs, er fliege nämlich nach *Bellinzona*! Später kommt auch noch die «Schweizerische Alpenpolizei» aufs Tapet, und so ist die Lektüre dieses Buches für jeden humorbegabten Schweizer ein wahres Gaudium.

Denn, nicht wahr, beleidigt sein wollen wir nicht. Im Gegenteil, es ist für uns eine Ehre, in einem fremden, weltberühmten Kriminalroman Schauplatz zu sein, und daß wir weder besser noch schlechter sind als andere Völker, hat sich in der Welt ziemlich herumgesprochen. Außer in der Schweiz.

Bezeichnend ist auch, wie der Autor gelegentlich über viele Seiten hinweg ein falsches Ziel ansteuert. In einem anderen Roman lebt auf einer der Küste vorgelagerten Insel ein Superbösewicht, der die ganze Welt vernichten will. Er ist be-

wacht von einer Rotte von Hai-fischen. James Bond, der die Welt retten muß, liest wissenschaftliche Wälzer über die Tischsitten der niedlichen Tiere und findet heraus, daß sie nur angreifen, wenn schon Blut im Wasser ist. Also, hurrah, wenn der 007-Bond im Wasser schwebt, fließt (eigentlich sehr ausnahmsweise) kein Blut, denn er rasiert sich elektrisch. Folglich werden die Bestien ihm nichts anhaben, wenn er nächtlicherweile mit dem Tauchgerät zum Bösewicht hinausschwimmt! Im Roman wird diese Blut-Reaktion der Haie so oft beschrieben und herumgedreht, daß schließlich selbst der unbegabteste Kriminalist von Leser es hunderte von Seiten zum voraus merken muß: Der Bösewicht wird natürlich jeden Abend seinen Tierchen ein paar blutige Küchenabfälle ins Meerwasser werfen und sie auf diese Art beständig geschärft halten! Und so ist es denn auch. Daß ausgerechnet Bond das nicht ahnte, vergiftet den Leser mit Zweifeln. Und plötzlich steigt in ihm ein entsetzlicher Verdacht auf: Vielleicht ist James in den Romanen gar nicht so ein Ausbond? Vielleicht ist es immer nur Zufall, daß er am Ende siegt? Vielleicht ist er wirklich und wahrhaftig so entsetzlich einfältig, wie Sean Connery aussieht, wenn er ihn auf der Leinwand verkörpern sollte ...